Nro. 238. Freitag, 19. Oktober (Ferdinand.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate November und December

zu ⅔ des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix.

Am Schlusse des Quartals erhalten die Abonnenten einen praktisch eingerichteten Wandkalender gratis.

Deutschland.

Berlin, 17. Oct. Ein sehr zeitgemäßes Wort finden wir in den ‚Laacher Stimmen': P. Cathrein bespricht in denselben die vielen Zeitungsnachrichten über die in weiten Schichten der Bevölkerung zunehmende Gott- und Sittenlosigkeit, über die traurigen Zeichen der Auflösung des Familienlebens, selbst auf dem einsamen Lande, wovon die öffentlichen Blätter fast täglich grelle Illustrationen enthalten, und bemerkt dann: Nur unbegreifliche Verblendung sieht nicht ein, daß Gottentfremdung und Irreligiosität die tiefste Wurzel all der Uebel sind, welche die Gesellschaft so schwer bedrohen, und daß somit die erste Vorbedingung zur Anbahnung besserer Zustände die Wiederbelebung und Stärkung der religiösen Gesinnung im Volke ist. Gegen diesen unanfechtbaren Grundsatz kämpft der moderne Staat im Culturkampf; denn das „praktische Christenthum" des modernen Staates ist ja doch nur die gnädige Verwendung der Kirche als einer staatlichen Polizeianstalt zur Pflege des Gehorsams und der Steuerwilligkeit der Unterthanen und findet seine grelle Beleuchtung in der Verbannung so vieler Ordensleute, in den hemmendsten Gesetzen und Verordnungen für die noch zurückgebliebenen, in den Ruinen, welche durch die mangelnde Seelsorge in so vielen Pfarreien geschaffen sind und die wahrhaftig nicht beseitigt werden, wenn einzelne neugewählte Priester beschränkte Seelsorge üben dürfen. So lange das Princip der Maigesetze besteht und der römisch-katholische Clerus nicht einmal den staatlichen Schutz genießt, den ein einfacher untergeordneter Verwaltungsbeamter genießt, vielmehr von diesem in vielfacher Weise in seiner Autorität, die ihm von Gott und Rechtswegen gebührt, verletzt werden kann, so lange Seelsorgern der berechtigte Einfluß auf die Schuljugend in Unterricht und Beaufsichtigung entzogen ist, so lange kann auch eine Wiederbelebung und Stärkung religiöser Gesinnung im Volke nicht gesichert sein. So erklären sich denn auch die oben bezeichneten traurigen Fälle. Hetze gegen den Pfarrer der einen betreffenden Gemeinde, Maßregelung des anderen auf dem Gebiete der Schule, Verwaisung der dritten Pfarrgemeinde, das sind die Factoren, die bei diesem traurigen Schauspiel mitwirken. Man möge also den Clerus nicht verantwortlich für Zustände machen, deren Heilung, unabhängig von Personen, in einer Aenderung der Principien begründet ist.

— Die ‚Provincial-Correspondenz' bringt einen ersten Artikel über „corporative Bestrebungen im deutschen Gewerbeleben." Es wird in demselben unter anderem ausgeführt: Die Innungsbewegung, welche während des letzten Jahrzehnts in einem großen Theile des deutschen Handwerkerstandes zur Erscheinung gekommen ist, hat sich in zunehmendem Maße der öffentlichen Anerkennung und Würdigung zu erfreuen gehabt. Die Ueberzeugung, daß die Erhaltung eines lebenskräftigen Mittelstandes wesentlich von der Zukunft des Kleingewerbes bedingt sei, und daß dem Processe des „Ausbrechens der Mittelsprossen der Gesellschaftsleiter" nur durch Zusammenfassung der corporativen Kräfte des Handwerkerstandes begegnet werden könne, hat sich über Kreise ausgebreitet, die noch vor wenigen Jahren dem Glauben huldigten, mit Herstellung der Gewerbefreiheit und gelegentlicher Errichtung von Gewerbeschulen sei alles gethan, dessen es zu einer gedeihlichen gewerblichen Entwickelung bedürfe. Dieser Wandel in der öffentlichen Meinung ist durch das Zustandekommen der Gewerbe-Ordnungs-Novelle vom 18. Juli 1881 so deutlich bezeugt worden, daß die Bereitschaft der Staatsregierung, im Verein mit den übrigen Factoren der Gesetzgebung den Forderungen des Handwerks jeden mit dem Gesammt-Interesse vereinbaren Vorschub zu leisten, nicht mehr bestritten (?) werden kann. Wenn nichts desto weniger von Seiten der Nächstbetheiligten immer wieder die Klage laut wird, es sei mit der Begünstigung der Bildung von facultativen Innungen und mit der Ertheilung erweiterter Rechte an dieselben nicht genug geschehen, um dem Handwerk wieder aufzuhelfen, so muß das vornehmlich auf zwei Umstände zurückgeführt werden: auf die Unbestimmtheit der Ziele und die Unklarheit der Erwartungen, die sich an die Innungsbewegung knüpften, und auf unvollständige Information über die gegebenen Verhältnisse.

Es wird dann weiter behauptet, daß über den Umfang der Innungsbewegung vielfach falsche Vorstellungen im Schwange seien; der Westen und Süden des Reiches habe sich der Bewegung behufs Neubildung von Innungen wenig zugänglich gezeigt. Auf die Stellung der norddeutschen Handwerkerkreise zum Innungswesen und auf diejenigen Gründe, aus welchen dieselben die Zurückhaltung der Süd- und Westdeutschen und die vielfach auch im Norden bemerkbar gewordene Lahmheit der Bewegung zu erklären gewohnt seien, will die ‚Provinz.-Corresp.' in einem zweiten Artikel eingehen.

— Ein officiöser Berichterstatter schreibt: Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, daß das von der Curie sowohl als von der preußischen Regierung gebilligte Dispensgesuch des Bischofs von Kulm für die jüngeren katholischen Geistlichen noch nicht an die Staatsregierung ergangen ist. Regierungsseitig wird die Vermuthung ausgesprochen, daß Bischof v. d. Marwitz das Gesuch nicht eher einreichen werde, als bis alle bezüglichen Schriftstücke in seiner Hand vereinigt sein werden. Hierüber dürfte noch einige Zeit vergehen.

— Auch das ‚Berl. Tagebl.' beschäftigt sich mit dem Fall Hohenlohe. Dasselbe theilt zunächst einige Aeußerungen italienischer Blätter mit, welche über die finanziellen Verlegenheiten des Cardinals Hohenlohe handeln und ihm u. A. unterstellten, daß er nach dem reichen Bisthum Breslau gestrebt habe und jetzt auf das reichste österreichische Bisthum (Olmütz) sein Auge gerichtet hätte. Dann fährt das ‚Berl. Tagebl.' fort:

Aus diesen Darstellungen geht nun vor Allem so viel hervor, daß die Politik mit dem angeblichen Conflict zwischen dem Cardinal Hohenlohe und der Curie nichts zu thun hat, daß dieser Conflict vielmehr, wenn man die eingetretene Spannung überhaupt als einen solchen bezeichnen kann, lediglich eine Geldfrage ist. Dies bestätigt auch eine Mittheilung eines unserer römischen Correspondenten, der wir das Folgende entnehmen: „Wer länger in Rom gelebt, weiß recht gut, daß dem Conflict keinerlei politische Ursachen zu Grunde liegen und ebenso auch, daß die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Cardinals, welcher übrigens erst vor wenigen Jahren ohne irgendwelche verwandtschaftliche Veranlassung von einem Neapolitaner Namens Caprioli mehr als eine Million, und wie behauptet wird, auch vom verstorbenen bekannten Monsignor de Merode eine große Bildergalerie erbte, nicht von den Pflichten seiner Amtsführung in dem kleinen Neste Albano herrühren. Der Conflict der Curie mit dem Cardinal Hohenlohe ist ein rein persönlicher, welchen sich der Cardinal durch seine Lebensweise selbst zugezogen hat. Der Conflict dauert seit Jahren, und es ist daher durchaus nicht unbegreiflich, wenn der Papst sich weigert, wie der dem Cardinal gewogene Correspondent der ‚Gazetta di Venezia' auf Hohenlohe's Aussage selbst hin behauptet, die Privatschulden, welche durchaus nicht unbedeutend sein sollen, zu bezahlen.

Ein Wiedersehen.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von A. Linden.

(Fortsetzung.)

Von Richards Abreise war keine Rede mehr. Des Grafen Ansicht nach fesselte die wunderschöne Gegend den Künstler; wäre er aber in das kleine Atelier desselben, welches in einem freizend gelegenen Zimmerchen in der Hütte am Bergsee stand, kommen, so würde er sich überzeugt haben, daß es keine in ... schaften waren, die unter Fernau's geschickten Händen Wahrzeichen gingen. Stets würden ihm aus diesem Heiligthume im ... Malers, welches für jedes profane Auge verschlossen blieb, die Züge Madelaine's entgegengelächelt haben, denn so wie Richards Gedanken nur mit ihr beschäftigt waren, so waren es auch seine Arbeiten. An die Zukunft dachte er nicht, die Gegenwart beseligte ihn zu sehr.

Da fragte eines Abends der Graf absichtslos, wie lange Fernau's Aufenthalt in Frankreich dauern werde, und ob er sich später in Deutschland niederlasse? Der Gefragte schrak zusammen, Madeleine erbleichte. Zum ersten Male kam Beiden der Gedanke an die Zukunft, und daß es unmöglich so bleiben könne. Verstört gab Fernau eine unbestimmte Antwort und blieb den Abend über tief in Gedanken versunken, auch Madeleine blieb still und ungewöhnlich wortkarg. Beim Abschiede zitterte Richards Stimme merklich, aber der arglose Henry merkte nichts.

Kaum hatte Richard das Schloß verlassen, als er, anstatt die Richtung nach seiner Wohnung zu nehmen, in den Wald eilte, um dort in der Einsamkeit seinen Gedanken völlige Freiheit zu lassen. — Er wollte fliehen, wollte Madeleine verlassen, um deren Ruhe nicht zu trüben, mochte er auch unglücklich für sein ganzes Leben sein! Daß er dies sein würde, sagte ihm sein Herz, denn seine Liebe zu ihr wurde ihm erst jetzt klar. Aber es mußte sein! Und dennoch, sollte es nicht zu spät sein, würde Madeleine nicht eben so viel ... en? Er wagte kaum darüber nachzudenken, mußte sich ... dlich aber doch mit geheimem Entzücken gestehen, daß, ohne daß je ein Wort von Liebe zwischen ihnen gewechselt worden war, dieselbe ihm aus den Augen Madeleine's entgegengelächelt hatte. Konnte er es wagen, um sie zu werben? Sie, das wußte er gewiß, war über jedes Vorurtheil erhaben, aber der Graf? Todeskälte überdeckte sein Gesicht, er sah keinen Ausweg, aber er fühlte eben wohl, daß auch das alte Verhältniß nie wieder wie früher bestehen konnte. Er bat Gott in einem innigen Gebete, ihm einen Ausweg zu zeigen, und wenn er entsagen müsse, ihm die Kraft dazu zu geben. —

Was Madeleine anbetraf, so finden wir sie in der schönen Sommernacht einsam an ihrem Lieblingsplätzchen im Garten. Der bleiche Schein des Mondes beschien ihr erregtes Gesicht. Auch von ihren Augen war der Schleier gehoben, auch sie fühlte tief und innig, daß ihr einziges Glück in der Liebe, in dem Besitz Richard's bestehe. Eben so wenig konnte sie sich verhehlen, daß sie nicht auf die Einwilligung ihres Onkels rechnen dürfe. Aber der Onkel liebt mich, wollte sie sich selbst beruhigen, er wird das Glück meines ganzen Lebens nicht seinen Ansichten opfern, er wird aus Liebe zu meiner unvergeßlichen Mutter mich nicht so unglücklich werden lassen, wie sie war! Aber dieses vielleicht konnte sie nicht beruhigen und trostlos starrte sie in die lautlose Stille der Nacht; da endlich wurde auch sie ruhiger, der Engel des Gebetes kam über sie, sie sank auf ihre Kniee, hob die Hände flehend zum Himmel und die Seelen beider Liebenden vereinigten sich in einem innigen Gebet, in welchem Beide Linderung ihrer Qualen fanden.

* * *

Am folgenden Tage kam Fernau früh und ungewöhnlich bleich auf das Schloß; er hatte noch zu keinem Entschluß kommen können. Er traf Madeleine allein im Garten, sie empfing ihn zitternd vor Aufregung. Lange wandelten Beide zusammen, ohne daß sie ein Wort reden konnten. Endlich ermannte sich Richard und suchte einige Andeutungen über seine mögliche Abreise fallen zu lassen. Aber das Erschrecken Madeleine's überzeugte ihn ebensowohl wie sein eigenes Herz, daß es zu spät war das Opfer zu bringen. Da brach auch seine Kraft; Alles vergessend, erklärte er seine Liebe und erhielt von ihren bebenden Lippen das Geständniß ihrer Gegenliebe.

Die beiden Glücklichen wandelten noch lange auf und ab, versuchten nun einen Plan für die Zukunft zu fassen. Jetzt erschien es ihnen fast leicht, die Einwilligung des Grafen zu erlangen, denn sie konnten nicht fassen, daß er so grausam sein könne, Beider Lebensglück auf immer zu zerstören. Es wurde beschlossen, Madeleine sollte zuerst versuchen, was sie durch Bitten vermöchte.

Am Abend, als der Graf allein war, kam sie zitternd und mit gesenkten Blicken, schilderte mit den wärmsten Farben ihre und Richards Liebe und bat mit den flehendsten Worten um seinen Segen.

Sprachlos stand Pont-Mark. Es hielt schwer ihn zu überzeugen, daß er richtig gehört habe; er wollte aufbrausen, faßte sich aber und sagte:

„Meine kleine Madeleine, Du scherzest wohl mit Deinem alten Onkel und willst versuchen, ob derselbe sich willig zeigt, alle Deine launenhaften Grillen zu erfüllen."

„Launenhafte Grille," wiederholte diese tonlos; „Du nennst eine Liebe so, die nur mit meinem Leben enden wird, die mich unaussprechlich beseligen würde, wenn Du, mein gütiger Vater, mir Deine Einwilligung nicht versagen wolltest."

„Also ist es Dein Ernst, thörichtes Kind," fuhr der Graf heftig auf, „in der That, es ließe sich hören, die Tochter des Marquis Bellmond und ein armer deutscher Abenteurer."

„Onkel, kein hartes Wort über Richard! Bedenke, daß wenn er nicht gewesen wäre, ich in dem Bergsee begraben läge!"

„Gut, mein Kind," sagte Henry etwas milde, „ich werde niemals diesen Dienst verkennen, und ich nehme das harte Wort zurück, aber sei vernünftig und Du wirst bei ruhiger Ueberlegung selbst über Deine Forderung lächeln."

„O, Herr des Himmels!" rief Madeleine leidenschaftlich, „kannst Du denn nicht fühlen, daß das Leben Deines Kindes von der Gewährung meiner Bitte abhängt! Ich werde nie von Richard lassen, kein Geschick soll mich von ihm trennen, ich liebe ihn unaussprechlich! Bringe mich nicht in Verzweiflung, ich weiß nicht, zu was ich fähig wäre!"

„Das also ist die Anerkennung der Liebe, die ich für Dich gehegt? Dir schien ja früher kein Opfer zu groß, um mir Deine Dankbarkeit zu beweisen, jetzt hast Du Gelegenheit. Ich nehme an, daß Du ein Opfer, ein großes bringst, Fernau zu entsagen, aber Du wirst Deinen alten Onkel dadurch beglücken, dies war ja immer Dein Wunsch!"

„O, Du forderst zu viel, Du forderst sein und mein ganzes Lebensglück. Sei barmherzig!" flehte sie, „bei dem Andenken meiner lieben seligen Mutter beschwöre ich Dich, laß Dich erweichen, mache mein Leben nicht so freudlos, wie das ihrige war!"

„Gerade Deine Mutter," sagte Pont-Mark weich, „bat mich auf dem Sterbebette, Dich vor den Schwärmereien und Träumen zu bewahren, die ein Theil ihres Unglücks waren. Geh', mein Kind," fuhr er milder fort, „denke ruhig nach, und Du wirst selbst einsehen, daß ich nur Dein Bestes und Dein Glück will."

„O, laß mich nicht so von Dir scheiden," meinte Madeleine, „gib mir ein Wort der Hoffnung mit!"

„Geh!" entgegnete er hart, „ich will nichts weiter hören!"

Allem Anscheine nach wollte der Cardinal sich durch sein Verhalten in München nur an seinen römischen Gegnern rächen, indem er, aus Verdruß darüber, daß sie sein Anliegen beim Papste hintertrieben, auch ihnen einen gründlichen Verdruß zu bereiten beschloß. In Ergänzung der vorstehenden Anschauungen, meldet ein Privattelegramm noch, daß in Rom die Besuche Hohenlohe's bei Professor Döllinger und dem italienischen Gesandten Barbolani in München, den der Cardinal persönlich gar nicht einmal gekannt haben soll, lediglich als ein Versuch angesehen würden, die wirklichen Gründe seines Conflictes mit der Curie durch ein liberales Mäntelchen zu verdecken."

— Aus der in der gestrigen Nr. dieser Zeitung mitgetheilten Notizen der ‚Germ.' über die mehr als eigenthümlichen Handlungen des Kardinals Hohenlohe will ein hiesiges Blatt den Schluß ziehen, „daß man im clerikalen Lager immer noch fürchte, Kardinal Hohenlohe könne einmal für ein preußisches Bisthum in Betracht kommen." Wir möchten demgegenüber konstatiren — so erwidert jene — daß wir niemals gefürchtet haben, Kardinal Hohenlohe könne ein preußisches Bisthum erhalten; denn wir zweifelten keinen Augenblick daran, daß der hl. Stuhl das Mißverhältniß zwischen der Person des Herrn Kardinals und den Bedürfnissen der preußischen Diözesen sehr wohl erkannt habe. Wenn wir in dieser Hinsicht etwas gefürchtet haben, so war es die Gefahr, daß eine Regierung sich für die Wünsche des Kardinals Hohenlohe engagire und die Unmöglichkeit der Verwirklichung derselben zu neuen Zwistigkeiten zwischen Staat und Kirche führe; es steht ja noch in frischer Erinnerung, wie sehr die Idee der Ernennung Hohenlohe's zum Vertreter einer auswärtigen Macht bei seinem eigenen Herrn zur Verschärfung des Culturkampfes ausgebeutet worden ist. Wenn die Gefahr der Wiederholung eines ähnlichen Zwischenfalles überhaupt vorhanden gewesen ist, so ist sie jetzt gewiß beseitigt.

— Man schreibt der ‚Germ.': „Die Mittheilung eines Blattes über den katholischen Geistlichen, dem die Reise zu seinem Bruder nach Moskau nicht gestattet wurde, erinnert mich an einen ähnlichen Fall russischer Culturzustände, welcher aber, da er sich in Rußland abspielte, ein etwas tragischeres Ende nahm. Im vergangenen Winter lernte ich einen katholischen Priester aus der Gegend von Lyk kennen, der sich bei einer ihm befreundeten Familie in Kalisch als Reconvalescent längere Zeit aufhalten wollte. Meiner Einladung, mit mir nach Berlin zu reisen, sagte derselbe zwar zu und leitete die nöthigen Schritte zur Erlangung der erforderlichen Legitimationspapiere ein, zweifelte aber am Erfolg, indem er über ähnliche Fälle zu erzählen wußte, einem kathol. Priester sei es unmöglich, über die russische Grenze nach Preußen zu kommen. Einem Priester sei es passirt, daß er, als er um die Erlaubniß, zu seiner in Hannover wohnenden kranken Mutter reisen zu dürfen, zum dritten Male zu reclamiren „wagte", im Kerker so lange (8 Wochen) internirt wurde, bis die Nachricht eingegangen, seine Mutter sei gestorben. Auf das erste Gesuch meines Freundes ging auch bald der abschlägige Bescheid ein und zugleich die Nachfrage bei der dem Priester befreundeten Famile, wer, woher und was ich, der mit dem Priester zu verkehren pflegte, wäre. Nichts desto weniger reichte der Priester unter Berufung auf seinen kränkelnden Zustand eine zweite Bitte ein, zu seiner Genesung die Berliner Autoritäten der Medicin persönlich consultiren zu dürfen. Fünf Tage darauf — es war gerade ein Montag-Nachmittag — sucht mich ein Freund des Priesters in meinem Hotel auf und theilt mir bestürzt mit, daß Letzterer noch seit der h. Messe nicht zurückgekehrt sei. Leute aber erzählten, daß sie einen Priester in der Begleitung von zwei Polizisten gesehen hätten. Mir ging Licht auf und meine Vermuthung bestätigte sich am anderen Tage. Ein Bote des Priesters brachte uns die Kunde, daß der Geistliche Tags zuvor beim Austritt aus der Kirche von zwei Polizisten aufgefordert wurde, sich sofort auf den Wagen zu setzen und in ihrer Gesellschaft nach seiner Heimath zu reisen; es stünde ihm erst frei, nach Kalisch zurückzukommen, sobald sein „preußischer Freund" Kalisch verlassen haben würde. Wir waren Alle froh, daß es nicht schlimmer gekommen. Mir aber brannte der russische Boden unter den Füßen und ich athmete wie neugeboren auf, als ich mich wieder auf heimathlichem Boden befand.

— Der Bureaudirector des Abgeordnetenhauses, Geh. Rath Kleinschmidt, hat so eben die üblichen Uebersichten über die Geschäftsthätigkeit des Abgeordnetenhauses in der letzten Session vom 14. November 1882 bis 2. Juli 1883 herausgegeben. Das Werk ist in der bekannten zweckmäßigen, genauen und übersichtlichen Weise hergestellt, welche die Benutzung der parlamentarischen Arbeiten so sehr erleichtert, und umfaßt die Rednerliste, die Uebersicht über den Staatshaushaltsetat und die Hauptübersicht. Die letztere alphabetisch geordnet, umfaßt, abgesehen von dem Staatshaushaltsetat, alle zur Erörterung gelangten Gegenstände unter Darlegung des Verlaufes der Berathung. Die Regierungsvorlagen sowie die Anträge zu denselben sind darin in ihrem Wortlaute übernommen und die Verhandlungen über ein und denselben Gegenstand, auch wenn dieselben zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten stattgefunden haben auf einer Stelle verzeichnet. Die Liste der Redner gewährt einen interessanten Ueberblick über die Theilnahme der einzelnen Abgeordneten an den Debatten. Der Löwenantheil fällt Herrn Windthorst zu, welcher nicht weniger als 92 Mal das Wort ergriffen hat. Ihm zunächst stehen Dirichlet und Minigerode, welche jeder 55 Mal, dann Büchtemann, welcher 48 Mal gesprochen hat. Von den National-Liberalen erreicht Enneccerus (42) die höchste Zahl, von den Centrumsleuten nach Windthorst die Abgg. v. Schorlemer-Alst, (48) und Reichensperger-Köln (37). Herr v. Ludwig sprach 15 mal; dieselbe Zahl kommt auf die Herren v. Bennigsen und v. Cuny. Der Abg. Eugen Richter griff nur 3 Mal in die Verhandlungen ein, Hänel dagegen 26 Mal. Unter den Ministern war der schweigsamste Herr v. Bronsart, der sich mit einer Rede (und zwar über die Hundesteuer) begnügte, während Herr v. Goßler in 52, Herr Maybach in 36, Herr v. Puttkammer in 31, Herr Lucius in 25 und Herr v. Scholz in 16 Fällen sich veranlaßt sahen, das Wort zu ergreifen.

Aus Westpreußen, 17. Oct., schreibt man der ‚Erml. Ztg.' über die Schulverhältnisse: „Wohl in keinem Theile des preußischen Staates ist die Simultanschule so stark vertreten, als gerade im Regierungsbezirk Marienwerder, wie dies nachstehende Zahlen der „Tabellarischen Nachweisungen über den Zustand der preußischen Volksschulen im Jahre 1882" beweisen, woraus hervorgeht, daß die Zahl der katholischen Lehrer der Zahl der katholischen Schulkinder wenig entspricht. Obwohl die Zahl der katholischen Kinder der protestantischen Kinder völlig gleichkommt, wenn nicht gar sie übersteigt, waren im vorigen Jahre in gedachtem Regierungsbezirk von 1716 Lehrkräften 969 protestantische und nur 792 katholische; davon wurden 613 Schulen von ausschließlich protestantischen und nur 452 von katholischen Lehrern versehen; an 100 gemischten Schulen mit 351 Classen wirkten 177 protestantische und 142 katholische Lehrer. Wenn nun der Erlaß der königlichen Regierung ganz besonders hervorhebt, daß geprüfte Schulamtscandidaten katholischen Bekenntnisses in einer über den Bedarf hinausgehenden Anzahl vorhanden sind, so liegt dies einfach daran, daß wir noch eine Anzahl von Schulen haben, in denen 50 bis 70 katholische Kinder von protestantischen Lehrern unterwiesen werden, während die Zahl der protestantischen Schulkinder in solchen Schulen eine sehr geringe ist, meist zwischen 20 und 30. Es würde zu weit führen, wollten wir die Namen derjenigen Schulen anführen, in denen dieses Mißverständniß obwaltet. Auf Wunsch können wir aber mit Namen und Zahlen dienen. — Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Die Provinz Westpreußen zählt sechs Lehrerseminare, drei katholische und drei protestantische, was der Bevölkerung in confessioneller Hinsicht vollkommen entspricht. Wenn nun ein Ueberschuß an katholischen Schulamtscandidaten vorhanden ist, so setze man doch die etatsmäßige Zahl der Zöglinge an den katholischen Seminaren auf etwa 60 herab, wenn die jungen Leute keine Aussicht haben, in der Provinz Anstellung zu finden, oder man richte neue katholische Schulklassen ein, wie es der besagte Erlaß bezweckt, und das scheint uns im Interesse der Parität das einzig Richtige zu sein. Soll die Gleichgültigkeit in Glaubenssachen nicht noch größere Ausdehnung annehmen, so ist dringend zu wünschen, daß beregte Mißstände bald gehoben werden.

Breslau, 16. Oct. In einer Correspondenz aus Strehlen erwähnte die ‚Schlesische Volksztg.' die außerordentlich traurige Lage von 80 katholischen zur dortigen Parochie gehörigen Landkindern, welche protestantische Schulen besuchen, nie katholischen Religionsunterricht genießen, dagegen aber genöthigt werden, an dem protestantischen Religionsunterrichte theilzunehmen, die betr. Bücher einschließlich des Katechismus Luthers anzuschaffen und mit zu lernen. Auf erneuten Antrag beim Kreis-Schulinspektor, Superintendenten Richter in Prieborn — auf den ersten war gar keine Antwort erfolgt! —, diese Kinder von dem protestantischen Religionsunterricht zu dispensiren, resp. zu entlassen, erfolgte die Antwort: nach Angabe der (protestantischen) Lehrer sei kein Grund zur Abhülfe vorhanden! Dazu bemerkt die ‚Germania':

„Noch existiren in Preußen keine russischen Gesetze, welche Zwangsprotestantisirung ermöglichen. Niemand ist berechtigt, ein katholisches Kind zum protestantischen Religionsunterricht zu zwingen. Geschieht das, so liegt damit der schwerste Eingriff in die verfassungsmäßige Gewissensfreiheit vor. Wir erwarten, daß dieser Fall gründlich geprüft und dort zur Sprache gebracht wird, wohin er gehört, nämlich im Abgeordnetenhause. Wir bitten alle unsere Leser, alle verbürgten Fälle von Zwang zur Beiwohnung des protestantischen Religionsunterrichts uns mitzutheilen."

△ **Würzburg**, 16. Oct. Der Vater des damals im Zweikampfe erschossenen stud. med. Moschel veröffentlicht einen offenen Brief an den würzburger Senioren-Convent. Nach schwerer Krankheit, sagt er, seien ihm die lange verheimlichten näheren Umstände über den Tod seines Sohnes mitgetheilt worden. Was er über die Art und Weise, wie und wodurch das so unglückselige Duell zu Stande gekommen sei, erfahren habe, lasse ihm zweifellos erscheinn, daß es sich um einen nahezu verbrecherischen Unfug und eine, allen studentischen Regeln entgegenstehende That handele. Sein Sohn, der als sog. Unpartheischer bei einer „Mensur" fungirt habe, sei aus bloßer Injurie von einem der Paukanten gefordert worden, und der Senioren-Convent von Würzburg habe gegen alle Regeln mit 7 gegen 5 Stimmen seinem Sohne das Pistolenduell aufoktroyirt. Sei es etwa Recht, einen Studenten, der notorisch am rechten Auge völlig blind war, der keine Ahnung vom Pistolenschießen hatte, zu einem Duell mit einem Gegner zu verpflichten, der nicht einmal akademischer (?) Bürger war, der als ausgezeichneter Schütze bekannt war. (Letzterer soll übrigens geäußert haben, er wolle einmal Jemanden über den Haufen schießen.) Der tiefbetrübte Vater stellt dann dem Würzburger Senioren-Convent folgende 3 Fragen: 1) Ist nach Würzburger Comment das Amt eines Unpartheiischen bei einer Mensur unverletzlich oder nicht? (Jedenfalls unverletzlich.) 2) War der Amerikaner Lennig an hiesiger Universität immatrikulirt? 3) War es dem Senioren-Convent bekannt, daß mein Sohn auf dem rechten Auge blind war und keine Uebung im Pistolenschießen hatte?

Zum Schlusse mahnt er alle Väter, die ihre Söhne zur Universität schicken, und legt ihnen dringend an's Herz, doch ihre Söhne keinen Corps anzuvertrauen. Hoffentlich bewegen diese schweren Beschuldigungen gegen den Würzburger Senioren-Convent diesen, seine Stellung in der traurigen Angelegenheit klar zu legen, und künftig nicht wieder ein junges, zu allen Hoffnungen berechtigendes Leben in den Tod zu jagen. Wenn freilich die Eltern ihren Söhnen den Eintritt in alle diese Verbindungen unmöglich machen würden, wäre diesen traurigen Skandalgeschichten bald abgeholfen. Doch manche Väter sind nicht so vernünftig. Sie, die selbst in ihrer Jugend der Verbindung als aktiver Bursche angehörten, wünschen aus „Corpsgeist", daß auch ihre Söhne dorthin sich begeben, wo sie einstmals die Freuden des studentischen Lebens genossen haben; leider aber bedenken sie nicht, daß die Ansichten der jungen jetzt studirenden Leute soweit von Moral und überhaupt der christlichen Lehre abweichen, daß es für einen guten Studenten, von welcher Confession ist einerlei, unmöglich ist, einer solchen Verbindung beizutreten, es sei denn, daß er geistig und sittlich versumpfen will. Es kann daher nicht dringend genug abgerathen werden, einer Verbindung, deren Prinzip es ist, „unbedingte Genugthuung" zu geben, beizutreten.

Rußland.

Petersburg, 16. October. Bezüglich einer in englischen Blättern enthaltenen Mittheilung, ein Courier sei vor mehreren Tagen nach Kopenhagen abgegangen, der dem Zaren wichtige Nachrichten der Geheimpolizei über nihilistische Umtriebe zu überbringen hätte, werden jetzt folgende Einzelheiten mitgetheilt: Ein russischer Beamter, Namens Molodoff, welcher früher bei der Geheimpolizei gedient, trieb, nachdem er aus dem Dienste entlassen worden, auf eigene Hand und aus alter Gewohnheit sein früheres Metier, das ihm schon zur zweiten Natur geworden, weiter. Es gelang ihm auch, einer weitverzweigten Verschwörung unter hochstehenden Personen auf die Spur zu gelangen; ebenso will er es in der Folge dahin gebracht haben, unumstößliche Beweise in die Hände zu bekommen, daß sowohl Polizeibeamte als Hofbeamte schon längst mit den Nihilisten unter einer Decke gespielt und denselben sogar bedeutende Geldsummen aus den ihnen vertrauten Krongelder haben zukommen lassen. Nachdem der unternehmende Ex-Polizist genügende Beweise hierfür gesammelt hatte, beschloß er, nur dem Kaiser persönlich seine Enthüllungen zu machen. Doch in Rußland ist selbst für einen gewesenen Geheimpolizisten der Weg zum Zaren lang und beschwerlich. Molodoff ging zum Hofminister, um Audienz beim Kaiser zu erlangen, wurde aber abgewiesen. Danach wandte er sich an den Chef der Ochrana (Leibwache) und an andere hochstehende Persönlichkeiten, aber überall mit demselben Mißerfolg. Da er seine schriftlichen Beweisstücke Niemand übergeben wollte, weil er aus Erfahrung wußte, daß dieselben dann leicht „aus Versehen" verschwinden konnten, blieb ihm nichts Anderes übrig, als eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Der gelegene Zeitpunkt, meinte Molodoff, war gekommen, als der Kaiser nach Kopenhagen abreiste. Am 8. September packte er alle seine Actenstücke zusammen und schrieb dazu einen französischen Brief an den dänischen König, in welchem er denselben höflichst ersuchte, die dem Briefe beiligenden Documente an den russischen Kaiser zu übergeben. Diesen voluminösen Brief gibt er auf dem hiesigen Postamt recommandirt auf. Der Brief wird ankommen, die Documente werden dem Kaiser überliefert und Molodoff erhält als Angeber eine glänzende Belohnung. Dieser Art ungefähr waren die Gedanken, die den erfinderischen Kopf des Geheimpolizisten a. D. durchschwirrten, als Molodoff die Quittung über den recommandirten Brief an den dänischen König in der Hand hielt. Doch der frühere Beamte der Geheimpolizei hatte die Rechnung ohne das „schwarze Cabinet" gemacht, wohin bekanntlich diejenigen Briefe wandern, welche den bei der Postverwaltung angestellten Polizeibeamten verdächtig vorkommen. Im „schwarzen Cabinet" lasen die früheren Collegen Molodoff's dessen französischen Brief an den dänischen König und die für den russischen Zaren bestimmten Documente. Der nichts Böses ahnende Molodoff wird in Gesellschaft zweier Gensdarmen dem Chef der Geheimpolizei vorgeführt, welcher, nachdem der dienstefrige Ex-Detective verhört worden, denselben einsperren ließ, weil er es wagte, dem Kaiser auf indirectem Wege Papiere zukommen zu lassen. Der Chef der Geheimpolizei ließ darauf die hochgestellten Persönlichkeiten, welche laut den Documenten compromittirt sind, verhaften und ein Courier wurde mit den Beweisstücken Molodoff's nach Kopenhagen expedirt.

Petersburg, 17. October. Der Domainenminister Ostrowski hat sich nach dem Kaukasus begeben, da in der Verwaltung der dortigen Krongüter große Unordnung herrschen soll. Es heißt, die Verwaltung der Krongüter solle dem Statthalter vom Kaukasus, Fürsten Dondukow-Kor-

---

Trostlos wankte das Mädchen hinaus, und kaum auf ihrem Zimmer angekommen, sank sie in eine tiefe Ohnmacht.

Fernau verbrachte die ganze Nacht ruhlos umherwandernd. Furcht und Hoffnung wechselte in seinem Herzen, und bald gewann diese, bald jene die Oberhand.

Aber auch der Graf stand stumm vor Schmerz in seinem einsamen Zimmer, und wie schwer ihm seine Härte wurde, fühlte nur er. Aber er gelobte sich heilig, consequent zu bleiben, denn er war überzeugt, daß Madeleine's Liebe noch keine so tiefe Wurzel geschlagen hatte, um den Frieden ihres Lebens, das Glück ihrer Jugend dauernd zu trüben. —

Nun begannen die unglücklichsten Tage für Alle. Fernau konnte nicht mehr auf das Schloß kommen. Madeleine's Wangen erbleichten, kein Frohsinn war mehr an ihr zu finden; trübe und theilnahmlos wankte sie umher, ein stummer Vorwurf für den Grafen, dem das Herz beinahe brach, der aber seine Ansicht nicht änderte. Wiederholt versuchte das arme Mädchen, ihn zu erweichen, Alles war vergebens.

„Es geht nicht mehr länger so fort, meine geliebte Madeleine," sagte Fernau, nachdem sie schon mehrere Monate den Druck dieser gräßlichen Verhältnisse ertragen hatte. — „Du kannst die Qual nicht länger ertragen! Laß uns nach Deutschland fliehen, in mein schönes Heimathland. Meine Liebe kann Dir vielleicht ersetzen, was Du hier zurücklässest!"

„Nein, nein, ich kann ihn nicht heimlich verlassen!" weinte [illegible] seine. „Er hat mich früher immer so sehr geliebt, ich [illegible]as einzige Glück seines einsamen Lebens, ich kann ihn [illegible]verlassen! Mit seinem Segen folgte ich Dir bis an [illegible]nde der Welt, wollte Armuth und Mangel willig er[illegible], aber so, Richard, Du darfst mich nicht bewegen!"

[illegible]nd Richard schwieg. — Monat reihte sich an Monat. [illegible]e Kämpfe, neue Versuche rieben Beider Kräfte auf, Beider [illegible]ebensmuth war gebrochen. Auch der Graf litt furchtbar, er hätte sein halbes Leben darum gegeben, Madeleine zu beglücken, aber seinen Stolz konnte er dennoch nicht beugen. [illegible]n den vielen Nächten, die er schlaflos und für Madeleine [illegible]end zubrachte, hatte diese keine Ahnung, sie fürchtete seinen [illegible]nblick und floh scheu zurück, wenn sie ihn nahen hörte.

So konnte es nicht bleiben.

(Fortsetzung folgt.

sakow, abgenommen und direkt dem Domainen-Ministerium unterstellt werden.

Rheinland-Westfalen.

⋊ **Neuß**, 18. Oct. Der Gerichts-Assessor Middeldorf zu Aachen ist zum Rechtsanwalt an das königl. Amtsgericht zu Neuß ernannt und wird voraussichtlich in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Barmen, 17. Oct. Ein hiesiger Bürger, der seit langer Zeit Meister in einer hiesigen Fabrik war, wurde seit Montag Mittag in derselben vermißt. Gestern Nachmittag nun wurde derselbe im Mallacker Busche an einem Baume hängend aufgefunden.

Dülken, 16. Octbr. Kürzlich wurde laut der ‚Gladb. Volksztg.' hierselbst eine junge Dame genöthigt, aus einem geselligen Damenkränzchen auszutreten, weil — ihr Vater eine Petition betreffend Verschärfung der Sonntagsruhe unterschrieben hatte!!

Hückelhoven, 16. Oct. Verflossenen Sonntag wurde laut der ‚Gl. Ztg.' bei Gelegenheit der hiesigen Kirmes der Handelsmannn Reitz aus Doveren auf öffentlicher Straße erstochen. Derselbe war mit so unzähligen Stich- und Schnittwunden bedeckt, daß er nach einigen Stunden starb. Kurz vor seinem Tode nannte er seine Mörder, welche aber bis jetzt auf flüchtigem Fuße sich befinden.

Köln, 17. Oct. Die ‚Köln. Ztg.' schreibt: Auf der festen Brücke bot sich gestern Vorübergehenden ein schauerlicher Anblick dar. Ein junger Mann, der durch eine Masche des Aufbaues hindurchgeklettert war, hing auswärts an dem Eisengitter über dem Strome schwebend und schrie um Hülfe. Bald versagte ihm die Kraft und er stürzte hinab in die Tiefe. Zu seinem Glück waren mehrere Leute in Nachen herbeigeeilt, die dem jungen Menschen, als er aus der Fluth wieder auftauchte, Rettung brachten. Wie es heißt, hätte eine ihm bevorstehende väterliche Strafe ihn zu dem verzweifelten Schritte veranlaßt, der ihm freilich auf halbem Wege wieder leid geworden war.

Bonn, 18. Oct. Heute früh um 3 Uhr starb hier, fast 79 Jahre alt, der hochwürdige Herr Joh. Heinr. Lammertz. Er war am 22. October 1804 zu Burtscheid als Sohn eines Holzhändlers geboren und lernte zuerst das Schreinerhandwerk. Kaum 15 Jahre alt, wurden ihm die Eltern in rascher Folge durch den Tod entrissen. Dies Ereigniß, in dem der gottesfürchtige Jüngling einen Fingerzeig von oben zu erkennen glaubte, wendete ihn im 18. Lebensjahre dem Studium zu. Mit eben soviel Fleiß als Talent betrieb er die Gymnasialstudien zu Münstereifel und Aachen, und bezog 1827 die Universität Bonn, um sich hier der Theologie zu widmen. Neben seinem Fachstudium betrieb er auch Philosophie. Nach Absolvirung der Universitätsstudien trat Lammertz 1830 in das Seminar zu Köln ein, wurde am 16. Sept. 1831 zum Priester geweiht und feierte am 22. Sept. 1831 seine Primiz. Nacheinander fungirte er als Kaplan zu Eich (1831), zu Aachen (1834) und zu Waldfeucht (1839). In den Kölner Wirren des Jahres 1839 stand er unentwegt zu seinem Erzbischof, machte sich dadurch bei der Regierung mißliebig und ging in Folge dessen nach Rom. Erst 1842 erfolgte seine Wiederanstellung als Kaplan zu Neuwerk, von wo er 1847 als Pfarrer nach Kessenich bei Bonn übersiedelte. 1852 wurde er zum Pfarrer in Dietkirchen zu Bonn ernannt. Durch eigene pecuniaire Opfer und weise Sparsamkeit verstand er es, seine fast vom Nothwendigsten entblößte Pfarrkirche mit würdigen Gefäßen und Paramenten zu versehen und den Gottesdienst in erbaulicher Weise zu heben. Vom Sept. 1847 ab stellte er seine freie Zeit den Bestrebungen des Karl-Borromäus-Vereins zur Verfügung. Seit mehr als zehn Jahren stand er dem Verein, der unter seiner Leitung einen bedeutenden Aufschwung genommen, als Präsident vor. Nachdem er 1865 Dechant des Decanates Bonn geworden, wurde er 1869 zum Domcapitular ernannt. Da seine kleine Pfarrkirche für die ca. 12,000 Seelen zählende Pfarrgemeinde schon seit Jahren sich als unzureichend erwies, so ging sein Streben dahin, ein neues Gotteshaus zu errichten. Am 28. Oct. 1876 legte er den Grundstein zu der neuen schönen Kirche. Sein eigenes Vermögen brachte er dem schönen Ziele in uneigennützigster Weise ganz zum Opfer, geleitet von dem Wahlspruch: „Wer dem Herrn ein Haus bauet, erbaut sich im Himmel eine Hütte." (‚Köln. Vztg.')

Aachen, 17. Oct. Zwei Kaufleute von hier, welche eine Geschäftsannonce mit der Ueberschrift: „Mit Gott für König und Vaterland!" publizirt hatten, wurden vor einiger Zeit vom Schöffengericht wegen „Verübung groben Unfugs" zu je 100 M. Geldstrafe verurtheilt. Sie legten hiergegen Berufung ein, welcher auch stattgegeben wurde, und milderte das Landgericht das Strafmaß auf 30 M., hielt jedoch das Urtheil des Schöffengerichts rücksichtlich der Motive aufrecht.

— Der hiesige Oberbürgermeister von Weise, welcher in Folge eines Augenleidens schon seit mehreren Monaten seine Geschäfte nicht hat wahrnehmen können, hat dieserhalb nunmehr seine Entlassung eingereicht.

Heisterbacherrott, 13. Oct. Vor einiger Zeit wurde, laut der ‚D. Reichsztg.', auf dem Petersberge ein seltenes Fest in aller Stille gefeiert: ein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Es hatte damit eine ganz eigenthümliche Bewandtniß. Der Jubilar, ein alter Pfarrer aus dem Bergischen hatte seine erste hl. Messe in der Kirche auf dem Petersberge gelesen und so hatte es ihn auch jetzt nach 50 Jahren wieder dorthin gezogen.

Bottenbroich, 17. Oct. Gestern Abend starb der hochw. Herr Pfarrer Wilhelm Tillmann, Dechant des Dekanates Kerpen, im 84. Lebensjahre. (Derselbe war geboren zu Düren am 13. September 1800, wurde zum Priester geweiht am 5. April 1826 und war beinahe 31 Jahre Vicar zu Nörvenich bei seinem geistlichen Herrn Oheim, dem dort verstorbenen Herrn Dechanten Tillmann. Am 17. März 1857 wurde er zum Pfarrer von Bottenbroich und am 13. Januar 1865 zum Dechanten des Dekanates Kerpen ernannt.)

Hörde, 17. Oct. Wie die ‚Tremonia' erfährt, ist auf der hiesigen „Hermannshütte" ca. 200 Arbeitern gekündigt worden, und soll Gefahr vorhanden sein, daß das Werk wegen Mangels an Aufträgen still gelegt wird.

Chinesisches Militärwesen.

Die Münchener ‚Allg. Ztg.' veröffentlicht eine interessante Schilderung des seltsamen chinesischen Militärwesens, welcher wir — gewiß zur Erheiterung unserer Leser — Folgendes entnehmen:

Nach den Waffengattungen zerfällt die chinesische Armee in vier Hauptgruppen: Lanzenträger oder „Putuj", Gewehrträger oder „Yang-tzian-doj" (Infanterie), Cavallerie oder „Mma-Doj und Artillerie oder „Pau-Doj". Die taktische Einheit ist bei der Infanterie das „Tsieng-tsung", dem europäischen Bataillon zu vergleichen, da es einen Nominalstand von 1000 Köpfen hat. Ein „Tsieng-tsung" ist aus 20 „Schanquan" (Compagnien) zusammengesetzt, deren jede 50 Mann zählt. Die kleinste geschlossene Abtheilung ist die „Sche-Tschan", eine Rotte von 10 Mann, welche von einem Subalternofficier befehligt wird. Ein solcher Officier erhält eine Monatsgage von 6 Tael (36 Mark), der Compagnie-Commandat durchschnittlich 20 Tael (120 Mark), der Bataillons-Commandant durchschnittlich 70 Tael (420 Mark). Drei bis fünf Tsieng-tsung-Abtheilungen (Bataillons) mit einem Nominalstande von 3000 bis 5000 Mann formiren ein „Pa-tsung", einem europäischen Regimente zu vergleichen. Etwa 10 000 Mann formiren eine „Tunling", also eine Brigade. Ein Regimentscommandant erhält durchschnittlich 180 Tael (1080 Mark), ein Brigadier 450 Tael (2700 Mark) Monatsgehalt. Diese Bezüge stehen indeß fast allenthalben nur auf dem Papier (wie in der Türkei), und es muß Hoch und Nieder trachten, sich das Leben durch Erpressungen, Diebstahl, Veruntreuungen und selbst offenen Raub zu erhalten. Der chinesische Soldat ist in Folge dessen eine wahre Landplage und wird namentlich auf dem flachen Lande und im Innern des Reiches ob seiner Gewaltthätigkeit von allen friedliebenden Bewohnern gefürchtet. Einquartirungen oder selbst nur Durchmärsche werden von diesen als ein wahres Unglück betrachtet. Die Truppen plündern einfach die Dörfer und Anwesen, und die Annäherung solcher Horden genügt, um sämmtliche Einwohner eines Dorfes zur Flucht in die Berge oder Wälder, wohin sie ihre rettungswerthen Habseligkeiten bringen, zu veranlassen.

Der chinesische Soldat ist, sofern er dem Mandschu-Stamme, der privilegirten Kriegerkaste, angehört, im vollsten Sinne des Wortes Berufssoldat. Er ist von Geburt an Krieger. Bis zu seinem sechszehnten Lebensjahre sorgt der Kaiser für ihn, ohne daß er eine Gegenleistung verlangte. Alle übrigen Chinesen bedürfen, um in die Armee eintreten zu können, der Protection irgend einer maßgebenden Persönlichkeit. Auf Diensttauglichkeit wird nicht gesehen, ebensowenig auf den activen Dienst. Die Truppen zählen in Folge dessen in ihren Reihen einen bedeutenden Percentsatz von Krüppeln und verstümmelten, während andererseits durch die zahlreichen Absenten der Effectivstand tief unter dem Normalstande steht. Gänzlich untaugliche Soldaten erhalten zumeist vom Kaiser ein Decret, welches sie zum — Betteln berechtigt. Uebrigens ist der chinesische Soldat niemals an seine Fahne gebunden. Einen Fahneneid gibt es nicht, und wenn es Diesem oder Jenem beliebt, so darf er, wenigstens in Friedenszeiten, seine Abtheilung und seinen Standort verlassen und in die Heimath ziehen.

Eine eigentliche Uniform gibt es in der gesammten chinesischen Armee nicht. Die Hauptstücke der Kriegertracht bestehen aus einer weiten blauen Blouse aus Baumwolle mit handbreiter Passepoilirung, auf deren Brust- und Rückenmitte je eine große weiße Scheibe mit der Inschrift „Soldat" oder „Geschütz" aufgenäht ist; ferner aus weißen buschigen Beinkleidern, welche um die Waden gamaschenähnlich zusammengebunden werden; endlich aus den landesüblichen Seidenschuhen mit dicken Papiersohlen. Als Kopfbedeckung sind zwei Stücke in Gebrauch: im Sommer ein großer Strohhut mit breiter Krämpe, im Winter ein turbanähnlicher Kopfbund. Wie man sieht, unterscheidet sich der chinesische Soldat in seiner Kleidung fast unmerklich von seinen nichtmilitärischen Mitbewohner. Gleichwohl gilt obige Uniform nur als allgemeine Adjustirungsvorschrift, von der jeder Einzelne nach Gutdünken und Geschmack abgeht.

Nicht um ein Haar besser steht es mit der Bewaffnung. In den letzten Jahren ist China mit Gewehren aller möglichen Systeme überschwemmt worden, so daß dermalen im Hinblicke auf die Verschiedenartigkeit des Kalibers und der Munition das tollste Chaos herrscht. Daneben befinden sich diese Gewehre allenthalben in einem wahrhaft scandalösen Zustande. Alte Vorderlader tragen selten über 60, halbwegs erhaltene Hinterlader niemals über 600 Schritte. Die Züge der Bohrung sind dick verrostet und jedes Gewehr zeigt irgend ein Gebrechen. Hier fehlt der Aufsatz, dort die Mücke, bei einem Gewehr ist der Bügel abgeschlagen, bei einem zweiten das Schloß verletzt, bei einem dritten der Kolben oder Schaft zersplittert und mit Schnüren nothdürftig zusammengebunden. Nach dem österreichischen Oberlieutenant Kreitner, dem bekannten China-Reisenden, ist die Hälfte der chinesischen Armee mit Luntengewehren, von der zweiten Hälfte drei Viertel mit alten Percussionsgewehren deutscher, englischer amerikanischer und französischer Provenienz und ein Viertel mit Hinterladern moderner Construction bewaffnet. Dies gilt aber, wie gesagt, nur von der Infanterie, der „Yang-tzian-doj"-Truppe. Ein großer Theil der Fußtruppen, die „Putuj", ist mit Lanzen, Pfeil und Bogen und primitiven Hiebwaffen ausgerüstet. Eine Zeit hindurch trugen die Infanteristen auf ihren Gewehren Bajonette (Scheiden hierzu fehlen); da es aber vorkam, daß gelegentlich eines Exercitiums ein Soldat von seinem Hintermanne in die Wade gestochen wurde, ließ man die gefährliche Waffe zu Hause. Nicht besser ist es mit der Artillerie bestellt. Die alten Geschütze mit glatten Rohren sind noch verhältnißmäßig am brauchbarsten, da sie wenige Pflege bedürfen. Dagegen befinden sich die Armstrong- und Krupp-Geschütze in einem schauderhaften Zustande. Die Züge der Bohrung sind mit einer jahrealten Rostkruste überzogen, so daß von einer Treffsicherheit und vorauszubestimmenden Tragweite nicht die Rede sein kann. Im Allgemeinen betrachten die chinesischen Militärcommandanten die artilleristischen Mittel als Raritäten, die man möglichst wenig in Anspruch nehmen soll. Bei Paraden oder Exercitien pflegt hin und wieder der commandirende General persönlich einen Schuß auf eine Scheibe abzugeben. Ein Fehlschuß zieht ihm unfehlbar das Hohngelächter der ausgerückten Truppe zu — sicherlich ein schöner Zug von militärischer Disciplin. Die Bedienungsmannschaft ist nur wenig geschult. Ueberdies wird mit ihr übermäßiger Aufwand getrieben; vier Mann sind allein mit dem Reinigen des Geschützes betraut, sechs Mann sind Munitionszuträger, zwei Vormeister (Zieler), doch wird das Zielen durch einen Unterofficier besorgt und die beiden Vormeister haben nur das Rohr nach den Weisungen ihres Vorgesetzten zu richten. Das Commando ist, je nach dem Garnisonsorte und den zugetheilten europäischen Instructoren, bald deutsch, bald englisch, bald französisch. Bei Rangirung der Rotten werden die Leute nach den englischen Ordnungszahlen angerufen; zum Abgeben des Geschützschusses wird das deutsche „Feuer!" commandirt, und so fort mit Grazie.

Sehr schlimm ist der chinesische Soldat hinsichtlich seiner Bequartierung und Verpflegung daran. Die Kasernen sind meist niedrige Lehmhütten oder Bretterbuden mit übereinander aufgerichteten Betten. Die großen Kasernen der Hauptstädte tragen die weithin sichtbare Inschrift: „Fürchtet Euch, denn hier hausen Krieger", was sehr bezeichnend ist. Eine eigentliche Kasernenordnung besteht nicht. Zeitlich Morgens wird wohl ein Reveilleschuß abgegeben, doch wird Niemand den Schlaf eines edlen chinesischen Kriegers stören, wenn er auch in den Vormittagsstunden der Ruhe bedürfen sollte. Die Mahlzeiten richten sich die einzelnen Rotten zu beliebigen Stunden. Die Verpflegung ist selbstverständlich eine Naturalienverpflegung, doch steht dieselbe wie der Sold, zum Mindesten im Innern des Reiches, auf dem Papier. Die Bequartierungsräume sind außen phantastisch mit Kanonen und bis zu den Zähnen bewaffneten Helden decorirt. Ein Hauptschmuck sind auch die vielen oft fünf Meter langen Fähnlein, welche an die Lanzen und selbst Gewehre befestigt werden. Diese Fahnen sind das Unpraktischeste, was die militärische Phantasie ersonnen.

Der Officier, der nicht dem Mandschuh-Stamme angehört, untersteht social und amtlich dem Civilfunctionär gleichen und selbst niedrigeren Ranges. Er genießt wenig Achtung, da es zur Erlangung des Officierspatentes keiner Prüfungen bedarf, die sonst in China jeder Staatsdiener ablegen muß und wobei bekanntlich mit großer Strenge vorgegangen wird. Die höheren Officiere sind arge Subjecte. Sie brandschatzen und erpressen, kommen betrunken zur Parade und verkaufen von Fall zu Fall wohl auch alle Gewehre einer Truppe, so daß diese zu den Uebungen mit — Bambusstöcken ausrücken muß. Den Zorn eines solchen Generals zieht sich eine Truppe selten zu, denn er ist einsichtig genug, über seine eigenen Fehler jene seiner Untergebenen zu übersehen. Droht aber gleichwohl ein militärisches Ungewitter, dann steht die eine oder andere geladene Kanone und ein oder das andere feuergefährliche Ziel (mit Brennstoff angehäufte Baracken) bereit, das der bedrohte Untercommandant zum Gaudium des angeheiterten Generals in Brand schießen läßt. Die Beförderung ist dann dem aufmerksamen Untergebenen sicher. Exercitien werden übrigens nur von Fall zu Fall vorgenommen, da die Mannschaft vorschriftsgemäß des Nachmittags dienstfrei ist. In den Vormittagsstunden aber wird geschlafen, menagirt oder spazieren gegangen. Bei Ausrückungen fehlt alle Mal ein großer Percentsatz der Mannschaft. Die chinesische Officiere tragen in der Regel keine Waffe, doch dürfte dies nur in Friedenszeiten der Fall sein. Der Vielsprachigkeit im Commando geschah bereits Erwähnung. Ein Officier, der deutsch gedrillt ist, wäre sonach unfähig, in eine Truppe einzutreten, in der französisches oder englisches Reglement und Commando gelten. Auf Märschen ist von Ordnung oder Disciplin nicht die Rede. Jeder Soldat wählt den Weg und das Tempo des Schrittes nach seinem Gutdünken. Compact beisammen bleiben höchstens 40 bis 50 Mann; jede solche kleine Abtheilung hat ihre Marodeurs, und so kann es kommen, daß ein chinesisches Regiment eine Marschlinie einnimmt, die bei uns einem Armeecorps zukommt. Zu den beliebten Späßen der Vorgesetzten gehört es ferner, daß jeder einzelne Soldat bei Trommelwirbel und Tschinellenschlag vorübertänzelt und hierbei erheiternde Evolutionen durchführt.

So absonderlich und unmilitärisch alle diese Dinge sind, so primitiv sind auch die chinesische Strategie und Taktik. Ueber die erstere verlautet übrigens wenig. Dagegen wissen wir Einiges über die taktischen Grundsätze und die geltenden Kriegsreglements. Die wichtigsten taktischen Vorschriften enthält ein chinesisches Feld-Taschenbuch, dessen Alter auf — drei Jahrhunderte sich beziffert. Dem Alter entsprechend sind auch die elementaren Grundsätze der Kriegführung. Linienkampf und Stoßangriff spielen die Hauptrolle.

Von den chinesischen Befestigungen ist nur zu berichten, daß sie aus Lehm aufgeführt sind und in trockenem Zustande förmlich in Staub zerfallen. In der Nähe von Shanghai gibt es ein Arsenal, dem ein ehemaliger deutscher Soldat, Herr Brettschneider, vorsteht und in dessen Etablissements täglich zehn Remington-Gewehre erzeugt werden. Das gäbe im Jahre 3600 Gewehre, gerade genug für ein Regiment, dessen Oberst sich etwa gezwungen sehen könnte, aus Geldmangel diese Gewehre zu verkaufen und die Truppe mit Bambusstöcken ausrücken zu lassen.

Fruchtpreise zu Neuß am 19. October.

Weizen (neuer)	1. Qual.	19	80	Hafer		15	60
„	2. „	17	80	Raps 1. Qual.		34	—
Landroggen neuer	1. Q.	16		„ 2. „		32	50
„	2. „	14	—	Kartoffeln		5	50
Wintergerste		15	50	Heu per 50 Kilo		3	60
Buchweizen	1. Qual.	15	50	Roggenstroh per Schock			
„	2. „	15	—	à 600 Kilo		28	—

Preise unverändert.
Neuer Hafer wurde zu M. 13.00—14.00 bezahlt.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	70	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	72	—
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	130	—
Kleien per 50 Kilo	5	60

Rüböl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 18. Octbr. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler). Weizen flau; hies. eff. M. 19,00—20.00 B., fremder 19,00—20.00 B., per Nov. 18.10 bez., 18.15 B., 18.10 G., per März 19.10 bz., 19,15 B., 19.10 G.

Roggen flau; hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 14.50—15.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 13.90—85 bez., 13.90 B., 13.85 G., per März —.— bez., 14.75 B., 14.70 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B

Rüböl fest; per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 36.00 B., Oct. —.— bez., 36.00 B., 35.90 G., Mai —.— bez., 33.90 B., 33.80 G.

(Landmarkt.) Preise und Stimmung ohne Aenderung. Zufuhren schwach.

Düren, 16. Octbr. Weizen 1ma M. 18,75, 2da 18,—, Roggen 1ma M. 16,—, 2da 15,—, Hafer M. 15.00, do. 13.—. Gerste M. 18,00, 2da 16,—. Buchweizen M. —,—. Alles per 100 Kg.

Jülich, 17. Oct. Weizen M. 1. Qual. 19,—; 2. Qual. 18.50; Roggen 1. Qual. 15.75; 2. Qual. 15.25; Hafer 1. Qual. 10,50; 2. Qual. 10.00; Wintergerste —,—; Buchweizen 1. Qual. 15,25; 2. Qual. 14,00; Kartoffeln 4,00. Alles per 100 Kilo. Heu M. 3,20 per 50 Kil. Stroh M. 28,00 pro 600 Kil.

Berlin, 18. Oct. Productenbörse. (Schluß.) Weizen per Oct.-Nov. M. 176,— bez., April-Mai 186,75 bez. Gek. —— Ctr. Roggen per Oct.-Nov. M. 145,25 bez., April-Mai 151,50 bez. Gek. 2000 Ctr. Rüböl loco M. 67,80 bez., per Oct. 67,30 bez. per April-Mai 64,60 bez. Gek. — Ctr. Spiritus loco M. 51,75 bez., per Oct. 51,75 bez., per April-Mai 50,70 bez. Gek. 10,000 Ltr Hafer per Oct.-Nov. M. 125,50 bez., April-Mai 134,50 bez. Gek. 5000 Ctr.

Stettin, 18. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 178,00, Nov.-Dec. 179,00, April-Mai 189.50 M. Roggen per Oct.-Nov. 143,00, Nov.-Dec. 143.00, April-Mai 149,50 M. Rüböl per Oct. 65,50, April Mai 64,50 M. Spiritus loco 52,30, per Oct. 52,20, Oct.-Nov. 50,00, April-Mai 50,70 M. Petroleum loco 8,30. Rübsen per Oct. 313,00 M.

Breslau, 18. Oct. Spiritus per Oct. 51,30, Oct.-Nov. 50,20, April-Mai 50,50 M. Weizen per Oct. 190,— M. Roggen per Oct.-Nov. 152,00, Nov.-Dec. 151,00, April-Mai 155,00 M. Rüböl per Oct. 66,50, Oct.-Nov. 66,50, April-Mai 66,50 M.

Magdeburg, 17. Octbr. Kartoffelspiritus fest. Loco ohne Faß M. 51,70 52.20 ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 53.50, per Okt. 53,50 nom., Nov. 52,50 nom., Dez. 51,50 nom. per 100 Liter à 100 pCt. — Rübenspiritus knapp, loco fehlt, per Okt. M. 52.—.

Antwerpen, 18. Oct. Petroleum ruhig. Bl. disp. frs. 20,— bez., 20,— Br., per November —,— bez., 19,7/8 Br., per December —,—, bez., 20,1/8 Br., per Januar —,— bez., 20,50 Br., Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kg. frs. 101,50. Amerik. Speck long disp. 86,—, short disp. 95,—. Amerik. Schweineschultern 76.—. Amerik. rother Winterweizen Nr. 2 disp. 24.—, Woll-Umsatz 41 B. Kurz Köln 123,70.

Paris, 18. Octbr. Mehl 9 Marken per Okt. 52,60, do. Nov.-Febr. 54,30, do. Jan.-April 55.75. Weizen per Okt. 24,25, Nov.-Febr. 25,25, Jan.-April 26,—. Roggen per Okt. 15,10, Nov.-Febr. 15,75, Jan.-April 16,50. Rüböl per Okt. 77,25, Nov.-Dez. 77,—, Jan.-April 77,50. Spiritus per Oct. 50,75, Nov.-Dez. 51,25, Jan.-April 52,25. Weißer Zucker Nr. 3 per Jan.-April 59,25.

Hull, 17. Oct. Leinöl loco 18 sh. 6 d., Brls. 19 sh. 1/2 d., Okt.-Dez. 18 sh. 7 1/2 d., Jan.-April 19 sh 7 1/2 d. Cottonöl loco 27 sh. 3 d. in Fässern vom Mittelmeer, ord. 27 sh. Dez.-April 23—23 sh. d., ord., Jan.-Juni 23 sh. 4 1/2 d., Mai Aug. 24 sh. 3 d., roh-s 22 sh. 3 d.

Liverpool, 18. Octbr. Baumwolle ruhig. Umsatz 10000 B., Zufuhr —— B.

London, 17. Oct. Schwimmende Weizenladungen: angekommen 4, zum Verkauf angeboten 13 Cargos.

New-York, 17. Oct. Wechsel a. Deutsche Pl. 94 1/8, do. London 4,81, 4pcoz. fund. Anleihe 121 1/8, Erie-Eisenbahn 27 3/4, Baumwolle a. Lief. Jan. 10,73, do. Febr. 10,89, do. middl. Upland 10 9/16, do. N.-Orleans 10 5/16. Petroleum rohes 7 3/8, do. Pipe line Certific. 110, do. raff. 8 3/8, in Philadelphia 8 1/4. Speck 7 1/4. Schmalz (Wilcox) 8 1/8, do. auf Lief. Nov. 8. Mehl 4,00. Mais (old mixed) 58. Rother Winterweizen 111. Frühjahrs-Weizen Nr. 2 101, Havanna-Zucker 6 3/4. Kaffee fair Rio 12 do. good 12 1/2, do. Rio 7 loword f. M. 9,90, do. 3 Mte. 9,75, do. fair Santos niedr. 12, do. höchster 12 1/2. Fracht nach Liverpool 4 1/2 d., Baumwoll-Zufuhr 39000, Ausfuhr n. Großbrit. 4000, d. Cont. 3000.

Viehmärkte.

Köln, 18. Oct. Auf dem heutigen Pferdemarkte standen zum Verkaufe: 401 Arbeitspferde, 29 Luxuspferde, in den Ställen 27, und 8 Fohlen, zusammen 465 Pferde. Das Geschäft war lebhaft.

Letzte Post.

Berlin, 18. Oct. Wegen des Geburtstages des Kronprinzen hatten alle Paläste, öffentliche Gebäude und viele Privathäuser festlichen Flaggenschmuck angelegt. In den Schulen wurde durch Ansprachen der Lehrer des Tages gedacht; von den Kriegervereinen sind größere Festlichkeiten veranstaltet, ebenso auch in den Casernen.

— Der Reichs-Anzeiger schreibt: Nach den bei dem landwirthschaftlichen Ministerium eingegangenen amtlichen Berichten erscheint es wahrscheinlich, daß der in Breslau durch den Professor Schütz constatirte Ausbruch der Rinderpest localisirt bleibt und vielleicht bereits durch die sofort ausgeführte Tödtung sämmtlicher auf dem Gehöft stehenden Thiere seine Endschaft erreicht hat. Nach den angestellten Ermittlungen ist seit dem 28. September dieses Jahres kein neues Vieh in den in der Klosterstraße zu Breslau belegenen Brennerei-Maststall eingeführt noch ausgeführt worden, die Infection müßte also damals schon eingeschleppt sein, da nirgends in der Stadt und in dem Regierungsbezirk Breslau sonst verdächtige Fälle constatirt sind, was inzwischen bei weiterer Verbreitung der Infection wahrscheinlich wäre. So scheint die ausgesprochene Hoffnung nicht unbegründet. Der Viehbestand des inficirten Stalles ist sofort getödtet worden und eine gründliche Desinfection wird amtlicherseits bewerkstelligt.

München, 18. Oct. Die Kammer erledigte heute den Militäretat nach dem Ausschußantrag; das bezügliche Etatsgesetz wurde von 142 Abstimmenden einhellig angenommen. Auf mehrfache Anfragen wegen der Reichsmilitär-Consumvereine erklärte der Kriegsminister, daß er den bairischen Officieren die Theilnahme nicht verbieten könne. Er stehe dem Verein fern, würde auch nicht wünschen und dazu behülflich sein, daß bairische Officiergehälter im großen anderswo als in Baiern verzehrt würden.

Paris, 18. Octbr. Im heutigen Cabinetsrath erklärte Challemel-Lacour, daß die spanische Regierung endgültig die Fassung der ‚Agence Havas' über die zwischen Grevy und dem König von Spanien auf der spanischen Botschaft ausgetauschten Erklärungen angenommen habe, daß diese Fassung morgen in der Madrider amtlichen ‚Gaceta' erscheinen werde und daß hiermit diese Zwischenfälle endgültig abgeschlossen seien. Der spanische Botschafter ist heute auf Urlaub nach Belgien abgereist.

Petersburg, 18. Oct. Die Legung des Grundsteins zu der Kirche zur Auferstehung Jesu Christi hat heute an der Stelle, wo der verstorbene Kaiser Alexander II. tödtlich verwundet wurde, in Gegenwart des Kaisers in feierlicher Weise gemäß dem aufgestellten Programm stattgefunden.

Fahrplan vom 15. October 1883 ab:

Königliche Eisenbahn-Direktion (linksrheinische).

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,14. 11,53. 1,53. 3,56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,4. 2,3. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9. 10,36. 12,17, 2,16. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,46. 12,28. 2,26. 4,21†. 7,9. 9,58
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,56. 12,39. 2,36. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,6. 12,49. 2,46. 7,30.
Osterrath: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27.
Oppum: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27.
Crefeld: 7,—. 7,43, 10,8. 11.54. 12.44. 2,27†. 3,45. 4,13. 6,28 8,11 9.27.
Cleve: 7,—. 10,8. 2,27†. 3,45 6,28.
Venlo: 7,—. 10,8. 2,27†. 3,45. 6,28.
Düren: 6,13. 7,49. 10,30. 2,28. 7,9, 9,39 nur bis Grevenbroich Sonntags und Donnerstags.
Von Holzheim nach Düren: 6.22. 7,58. 10,39 2,37. 7,18. 9,47 nur bis Grevenbroich Sonntags und Donnerstags.
Von Capellen-Wevelinghoven nach Düren: 6,31 8.7. 10,48. 2,46. 7,27 9,55 nur bis Grevenbroich Sonntags und Donnerstags.
Von Grevenbroich nach Düren: 6,40. 8,16. 10,59. 2,55. 7,37.
Von Harff nach Düren: 6,52. 8,28. 11,11. 3,7. 7,49.
Von Bedburg nach Düren: 7,1. 8,37. 11,20. 3,15. 7,58.
Von Elsdorf nach Düren: 7,12. 8,48. 11,31. 3,26. 8,9.

Nach Neuß von:

Köln: 6,—. 9,8. 11,42. 1,40†. 2,42. 5,30. 8,20.
Nippes: 6,7. 9,15. 11,49. 2,49. 8,27.
Longerich: 6,16. 9,24. 11,58. 2,58. 5,43. 8,36.
Worringen: 6,26. 9,34. 12,8. 3,8. 5,53. 8,46.
Dormagen: 6,34, 9,42. 12,16. 3,16. 6,1. 8,54.

Großer Pferde- und Fohlenmarkt zu Neuß.

Am Samstag den 10. Nov. cr. wird auf dem Viehmarktplatze hierselbst der diesjährige Martini-Pferde- und Fohlenmarkt abgehalten, wozu Käufer und Verkäufer hiermit eingeladen werden.

Der Markt beginnt **Morgens 8 Uhr** und wird Standgeld nicht erhoben.

Neuß, den 18. October 1883.

Der Bürgermeister:
Wenders.

Aschläf. Bettstelle mit Matratze, Kleiderschrank, Waschkomode, ovaler Tisch, Spiegel, Sessel, 6 Stühle, Mantelofen, nur 1 Jahr gebraucht, verziehungshalber billig zu verkaufen durch
Peter Berger, Büttgerstr. 20.

Verhältnißhalber schnell billig zu verkaufen: 4 feine nußbaumpolirte Bettstellen mit hohem Haupt und tannene Bettstellen, Alle mit Matratzen, feine Rohrstühle, 1 Sopha, 1 kl. Tafelheerd, alles neu, gebr. 3löcherige Fournaise.
Thalstraße 42, Düsseldorf.

Vogelliebhaber!



Bin mit einer großen Auswahl
Kanarienvögel,
sowie in- und **ausländischer Vögel** in der Restauration **Doetsch** angekommen.
Preise billig.
Frau **Koch** aus **Köln.**

Eine **Wohnung** zu vermiethen.
Kapitelstraße 9.

Kreuznacher Brom-Jod-Seife
nach Geh. San.-Rath Dr. E. Prieger, vorzüglich gegen Hautausschlag, rothe Hautflecken, Flechten. Depot in der **Löwen-Apotheke** zu Neuß.



Regulateure,
erster Qualität unter zweijähriger Garantie, verkauft von heute ab zu außergewöhnlich billigen Preisen
Wilh. Leuchtenberg,
Büchel 22 **Büchel 22.**
Uhrmacher und Uhrenhandlung.



Herzliche Bitte
um milde Gaben für den Restaurations und Thurmbau der Pfarrkirche
zu
Ellen im Kreise Düren.

Die Pfarrkirche zu **Ellen** zählt nach dem einstimmigen Urtheil von Baukennern zu den schönsten des Dürener Landes. Sie wurde von dem im Jahre 1219 in Ellen gegründeten adeligen Frauenkloster im gothischen Style erbaut und zugleich von der Dorfgemeinde als Pfarrkirche benutzt. Im Jahre 1798 wurde die Kirche von einem großen Brande, welcher auch das an die Kirche angebaute Klostergebäude in Asche legte, schwer heimgesucht. Bei der Größe des Brandschadens und der gänzlichen Mittellosigkeit der Gemeinde konnte damals, weil bald nachher das Kloster aufgehoben und die Klostergüter eingezogen wurden, nur soviel geschehen, um die Abhaltung des Gottesdienstes in derselben zu ermöglichen. Im Laufe der Zeit ist nun das Schiff der Kirche so schadhaft geworden, daß eine umfassende Restauration nicht länger mehr verschoben werden darf, wenn die schöne gothische Kirche vor gänzlichem Verfall bewahrt bleiben soll.

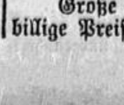
Im Jahre 1872 traf die Kirche ein neues Unglück. Am 10. April entlud sich nämlich ein furchtbares Gewitter über der Gemeinde und ein Blitzstrahl ruinirte den Thurm der Kirche derart, daß derselbe sich nicht wieder aufbauen ließ. So ist denn die Gemeinde leider in die Nothwendigkeit versetzt, auch einen ganz neuen Thurm zu bauen. Die Gesammtkosten für beide Bauten belaufen sich auf 33000 Mark. Diese Summe ist aber für die kleine und arme Gemeinde Ellen, zumal sie auch mit hohen Communal- und Cultussteuern belastet ist, unerschwinglich. Deshalb hat Se. Excellenz der Herr Oberpräsident ihr die Abhaltung einer Haus-Collecte in der Rheinprovinz bewilligt.

Vertrauensvoll wendet sie sich nun an Alle mit der Bitte, ihr zu helfen, dem Allerhöchsten ein würdiges Haus zu bauen. Gott, der nichts Gutes unbelohnt läßt, wird es vergelten.

Ellen, im October 1883.

Der Kirchenvorstand.
A. A.:
Beuel, Pfarrer.

Die Collecte wird nächste Woche im Kreise Grevenbroich, dann in dem Neußer gehalten werden.



Großes Wagen-Magazin
der vereinigten Wagenfabrikanten Köln's
10 Hofengasse 10.
Große Auswahl neuer und gebrauchter **Wagen** unter Garantie, billige Preise. Alte Wagen werden in Tausch genommen.

Städt. Männer-Gesangverein und Damenchor.
Sonntag des 28. Oktbr. im Kaufhaussaale
Concert
unter Leitung des Musikdirektors Herrn **W. Schauseil** und unter gefl. Mitwirkung der Concertsängerinnen Fräulein **Auguste Braun** aus Wiesbaden, Fräul. **Math. Gerlach**, Frl. **Maria Schleger** sowie des Herrn **J. Ciani** aus Düsseldorf.

Programm:

1. Männerchor „Der Tag des Herrn" von Kreutzer;
2. Arie für Sopran aus „Figaros" Hochzeit;
3. Männerchöre: a) „Einsamkeit" von Rietz;
   b) „Spinn, spinn" von Jüngst;
4. Lieder für Sopran: a) „Die Nachtigall" von Röder;
   b) „Cholied" von Echert;
5. Männerchor „Wanderlied" von Mendelssohn;
6. „Der Rose Pilgerfahrt" für Soli und gemischten Chor von Rob. Schumann.

Anfang 7 Uhr Abends. Entreekarten für Nichtmitglieder à 2 Mark bis 4 Uhr in der Buchhandlung des Herrn J. van Haag. An der Kasse 2 1/2 Mark.

Düngerfabriken
E. Oldenburger & Kather in Elberfeld
empfehlen als ausgezeichnetes und billigstes Düngemittel
Trockenen Latrinendünger.
Derselbe geruchlos und lufttrocken eignet sich für jede Boden- u. Fruchtart.
Bei geeigneter Anwendung **Garantie für den größtmöglichsten Erfolg.**
Analysirt durch die Landwirthschaftlichen Versuchsstationen in Bonn und Münster i. W.
Proben und Prospecte gratis und franco.
Vertreter für den Kreis Neuß: Herr **Wilh. Korten** in Neuß.

Ein erfahrener **Vorschußmüller** gesucht. **Joeres & Cie.,** Rheydt.

Ein junger Mann vom Lande als
Hausknecht
gesucht. Von wem, s. d. Exp.

Ein junges katholisches **Mädchen,** welches in allen Zweigen des Haushalts erfahren, wie im Kochen, Nähen, Bügeln, sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau. Wo, sagt die Exp.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:		Von Düsseldorf:	
Morgens	6,30	Morgens	7,15
„	8,5	„	9,30
„	10,45	„	11,30
Nachm.	12,45	Nachm.	1,30
„	2,20	„	3,10
„	4,20	„	5,10

A. Dekker, Capitain.